

Ich fand sie verlassen, in Harm und Noth,
Erwürgt ihre Mütter, die Väter tödt.

Da führt' ich sie alle nach Wien herein,
Und will den Verwaisten ein Vater seyn!

Und als er zu ihnen gesagt dieß Wort,
Da schwiegen beschämt wohl die Andern dort.

Denn was sie auch alle nach Haus gebracht,
Nicht gleich es der Beute, die er gemacht.

Das Gedicht: „Der Krämpelstein“, welches wir schon in dem Taschenbuche „Fortuna“ 1838 lasen, giebt uns auf gefällige Weise die Sage von dem sogenannten Schneiderschloßchen unterhalb Passau, die schon früher Platen in seinem Gedichte, „die Schneiderburg“, etwas energischer gefaßt hat. In der „Herc von Nieggersburg“ wird in rührenden Worten der Märtyrertod einer Frau geschildert, die durch ihre schuldlose Neigung zu den Blumen in den Verdacht der Hererei gerieth und deshalb in dem Markte Feldbach verbrannt wurde. „Der alte Dorffspielmann“ ergriff uns schon früher, als wir in „Duller's Phönix“ ihm begegneten. Die Sage von dem Besserstein hat Vogl nicht minder trefflich, als J. G. Seidl und Fröhlich, letzterer unter der Ueberschrift, „der Alte von Biligen“ in den „Alpenrosen“ 1838, bearbeitet. Eines der vorzüglichsten Gedichte der Sammlung, zu welchem die von K. Mayer sinnig gezeichnete und von Krepp sehr hübsch gestochene Titelvignette gehört, ist ohne Zweifel: „Die Kosakenhochzeit.“ Während Marussa's Hochzeit in dem hölzernen, einsam auf öder Haide stehenden Hause ihres Vaters gefeiert wird, erschallt vor der Thüre wirres Getöse. Braut und Bräutigam und Gäste fliegen hinaus und erblicken einen Pulk Kosaken, den sie zur Theilnahme an dem Hochzeitsfeste einladen.

„Danke,“ spricht der Führer, „reichet mir nur einen Krug
auf's Roß,
Denn ich kann und darf nicht weilen unter Wegs mit meis-
nem Troß,
Ungeduldig harret der Hettmann unser an des Nemels
Strand,
Daß mit ihm vereint wir streifen weithin durch des Feindes
Land.“

Nachdem der Führer getrunken, braust er mit seiner
Schaar davon und die Braut drängt den bunten Schwall
der Hochzeitsgäste wieder in das Haus hinein. Nur ihr
Bräutigam Ostap bleibt starr und bleich mit thränen-
vollen Augen draußen.

In der Stube aber regt es wieder sich in voller Lust,
Und der Freude ist erschlossen Aller Sinn und Aller Brust,
Geige, Simbel lärmten wieder, und der Tanz beginnt auf's
Neu,
Als mit einem Mal Marussa fliegt in wilder Hast herbei.

Und sie fragt mit Todesbängen, naß das Aug', die Wange
bleich.
„Wo ist Ostap, wo ist Ostap? spricht, sah Keiner ihn von
Euch?“

Doch nicht Einer sah ihn, seit sie rückgekehrt zu Tanz und
Schmaus,
Und mit grauser Ahnung stürzet wieder sie zur Thür
hinaus.

Sieh, am fernsten Rand der Haide streift just noch der
Pulk dahin,

Und ein Schimmel und ein Kalpak, roth von Farbe, mit-
ten d'rin,

„Ostap!“ kreischt da noch Marussa, sinkt am Thorweg
dann zur Erd',

Denn erkannt hat sie den Flücht'gen an dem Kalpak, an
dem Pferd. —

Nicht minder zu loben, als diese Ballade, ist das Gedicht
„Elise Mercoeur“, das den Schicksalswechsel dieser jun-
gen, liebenswürdigen, erst hochgefeierten, dann verlassenen und im tiefsten Elend umgekommenen Dichterin auf rührende Weise uns vorführt. Dem Gedichte: „Der Mutter Flehen“, liegt die thüringische Volks Sage von dem See bei Geba im Herzogthum Meiningen zu Grunde, welche Ludwig Bechstein in dem dritten Theile seines „Sagenschatzes“ unter der Ueberschrift: „Das Gebet der Mutter“ erzählt. Als Gedichte, die uns ebenfalls besonders angesprochen haben, glauben wir noch erwähnen zu müssen: „Räubers Abendgang,“ „die Schwanenjunge frau,“ „die drei Freier,“ „die verfallene Mühle“ und „die vierte Stimme.“ Zu denen, die wir für weniger gelungen halten, rechnen wir: „Meister Henricus Rummel und seine Liebe.“ Dieses Gedicht, welches uns etwas zu breit aufgesponnen scheint, ist dem deutschen Lesepublikum schon aus Heltaus „Album zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst“ bekannt. Zum Schlusse sind noch mehrere erläuternde Anmerkungen der Sammlung beigegeben, die dieselbe weite Verbreitung sich gewinnen wird, welche Vogl's früheren Schriften zu Theil geworden ist. Das deutsche Volk ist für wahre und klare Poesie empfänglich!

Adolf Bube.

Napoleon's Rückkehr. Ballade von W. Gerhard. Leipzig, Barth. 1841. (gr. 8. 48 Seiten.)

Wir halten es für keine Indiskretion, wenn wir das, was uns der Dichter über seine An- und Absicht bei Verfassung dieses Gedichts, so wie über die Entstehungsweise desselben schriftlich mittheilte, hier als zweckmäßige Einführung zu demselben wieder abdrucken lassen. Es ist so viel Wahres im Allgemeinen darin, daß die spezielle Beziehung um so treffender hervortritt. — „Sorben, Schotten und andere poetische Völker haben frisch in die Gegenwart gegriffen und die Abenteuer ihrer Zeit gesungen, wir Deutsche dünken uns zu vornehm und sind zu indolent dazu. Wie viele herrliche Stoffe boten uns